

1 Außenweltskeptizismus

In diesem Artikel werden bestehende Lösungsansätze für das Problem des Außenweltskeptizismus präsentiert und diskutiert. Ich werde erstens das skeptische Problem umreißen und systematisch mögliche Lösungsstrategien skizzieren. Zweitens werde ich Moores kontroversiellen Lösungsansatz darstellen. Ich werde drittens Theorien beschreiben, die das skeptische Problem lösen, indem sie das Geschlossenheitsprinzip für Wissen zurückweisen. Dabei werde ich vor allem auf Nozicks modale Sensitivitätstheorie eingehen. Viertens werde ich die alternative modale Theorie der Sicherheit und dessen Lösungsansatz für das skeptische Problem analysieren. Fünftens werde ich das mit dem skeptischen Problem verwandte Problem des einfachen Wissens diskutieren. Sechstens werde ich kontextualistische Lösungsansätze besprechen. In diesem Überblicksartikel sollen die anerkannten Vorteile und bekanntesten Probleme der jeweiligen Lösungsansätze besprochen werden, ohne dass eine Position für oder wider eine dieser Theorien vertreten wird.

1.1 Das skeptische Problem

Descartes{ XE "Descartes, René" } (1996) fragt sich in der ersten Meditation woher er wissen kann, dass er nicht in allem, was er glaubt, von einem bösen Dämon getäuscht wird, und wie er denn irgendein Wissen über die Außenwelt besitzen kann, wenn er nicht weiß, dass dieses Täuschungsszenario nicht zutrifft. In einer zeitgemäßen Variante stellen Erkenntnistheoretikerinnen sich die Frage, woher wir wissen können, dass wir kein Gehirn eingelegt in einer Nährlösung in einem Tank sind, dessen Erlebnisse und darauf aufbauende Glaubenseinstellungen von einer bösen Wissenschaftlerin mittels elektrischer Impulse verursacht werden und wie wir angesichts dieses Problems irgendein Wissen über die Außenwelt besitzen können. Dies ist das erkenntnistheoretische Problem des Außenweltskeptizismus.

Descartes{ XE "Descartes, René" } selbst hat bereits angemerkt, dass dieses Problem nicht nur unsere Wahrnehmungsbilder und die darauf basierenden Glaubenseinstellungen betreffen kann, sondern auch auf unser Glauben logischer und mathematischer Propositionen ausgeweitet werden kann. Beispielsweise ist es möglich, dass ich ein Gehirn im Tank (GiT) bin, das von einer bösen Wissenschaftlerin in all meinen logischen und mathematischen Glaubenseinstellungen getäuscht wird. Trotz dieser Erweiterungsmöglichkeiten spricht man in der Erkenntnistheorie üblicherweise vom Argument des Außenweltskeptizismus und fokussiert auf die Möglichkeit, dass wir in unseren erfahrungsbasierten Glaubenseinstellungen getäuscht werden. Diesem Gebrauch werde ich hier folgen.

Die skeptische Strategie, der Descartes{ XE "Descartes, René" } folgt, besteht darin, auf eine skeptische Hypothese zu verweisen, die wir intuitiv nicht wissen können, und daraus zu schließen, dass wir in Bereichen kein Wissen besitzen können, von denen wir denken, dass wir es können. In der Erkenntnistheorie hat sich folgende kanonische Version des Arguments des Außenweltskeptizismus etabliert, das von zwei Prämissen (P1) und (P2) ausgehend zu einer skeptischen Konklusion (SK) gelangt.

Das kanonische Argument des Außenweltskeptizismus (KAS)

- (P1) S weiß nicht, dass sie kein GiT ist.
- (P2) Wenn S Wissen über die Außenwelt besitzt, dann weiß S, dass sie kein GiT ist.
- (SK) Daher besitzt S kein Wissen über die Außenwelt.

(KAS) ist gültig, d.h. es ist notwendigerweise der Fall, dass wenn die beiden Prämissen (P1) und (P2) wahr sind, dann auch die skeptische Konklusion (SK) wahr ist.

Die Stärke des skeptischen Arguments basiert darauf, dass jede der beiden Prämissen (P1) und (P2) plausibel erscheint. Das skeptische Argument erhält deshalb so viel Aufmerksamkeit, weil die skeptische Konklusion allgemein als unerwünscht oder sogar als unannehmbar angesehen wird. Insofern kann das skeptische Problem auch als ein Rätsel um drei miteinander inkompatible Behauptungen angesehen werden, von denen jede Behauptung für sich genommen plausibel erscheint.

- (P1) S weiß nicht, dass sie kein GiT ist.
- (P2) Wenn S Wissen über die Außenwelt besitzt, dann weiß S, dass sie kein GiT ist.
- (¬SK) S besitzt Wissen über die Außenwelt.

Jeder dieser drei Behauptungen wird eine hohe Plausibilität zugeschrieben. (P1) ist die skeptische Hypothese, dass wir nicht wissen können, dass wir gerade einer umfassenden Täuschung unterliegen. Die Tatsache, dass das skeptische Argument verstanden und diskutiert und nicht einfach vom Tisch gewischt wird, ist ein Indikator für die Plausibilität von (P1). (¬SK) ist eine einfache Feststellung über unser Wissen, der jede Person mit Hausverstand zustimmen würde, zumindest bevor sie mit dem skeptischen Problem konfrontiert wird. Die Plausibilität von (P2) hingegen ist nicht unmittelbar ersichtlich. Von (P2) wird üblicherweise gesagt, dass es auf dem folgenden Geschlossenheitsprinzip von Wissen beruht:

Das Geschlossenheitsprinzip für Wissen

Wenn S weiß, dass p , und weiß, dass q logisch aus p folgt, dann weiß S, dass q .

Dieses Prinzip besagt, dass wenn eine Person eine Proposition p weiß und weiß, dass eine andere Proposition q logisch aus p folgt, dann weiß die Person auch q . Zu diesem Prinzip gibt es zahlreiche stärkere oder schwächere Versionen. (Vgl. David{ XE "David, Marian" } und Warfield{ XE "Warfield, Ted" } 2008.) Für den skeptischen Zweck ist jedoch ausreichend, dass zumindest eine Variante des Geschlossenheitsprinzips Gültigkeit besitzt. Das Geschlossenheitsprinzip kann die Prämisse (P2) wie folgt unterstützen: S weiß, dass p , wobei p eine Prämisse über die Außenwelt ist, z.B. dass sich vor S ein Computer befindet. S weiß, dass aus p folgt, dass die skeptische Hypothese falsch ist. Da das Geschlossenheitsprinzip für Wissen gilt, gilt auch (P2), nämlich dass S weiß, dass die skeptische Hypothese falsch ist, wenn S Wissen über die Außenwelt besitzt. Hierzu ist allerdings eine bestimmte Sorgfalt notwendig. Denn daraus, dass sich vor S ein Computer befindet, folgt nicht, dass S kein GiT ist. S könnte ja ein GiT sein, vor dem sich zufällig ein Computer befindet. Daher gilt (P2) eigentlich nur dann, wenn man die skeptische Hypothese in Hinblick auf die jeweilige Außenweltproposition adaptiert. Zum Beispiel folgt daraus, dass sich vor S ein Computer befindet, dass S kein GiT bin, dass gerade halluziniert und fälschlich glaubt, dass sich vor ihm ein Computer befindet.

Da die Behauptungen (P1), (P2) und (¬SK) miteinander inkompatibel sind, muss eine von ihnen aufgegeben werden. Dementsprechend können wir drei verschiedene Lösungsstrategien bezüglich des skeptischen Problems unterscheiden. Die erste Lösung wird aus Gründen, die wir gleich besprechen werden, auch als Mooresche Lösung

bezeichnet. Die drei möglichen Lösungen des skeptischen Problems lassen sich wie folgt zusammenfassen:

Mooreanismus

- (¬P1) S weiß, dass sie kein GiT ist.
- (P2) Wenn S Wissen über die Außenwelt besitzt, dann weiß S, dass sie kein GiT ist.
- (¬SK) S besitzt Wissen über die Außenwelt.

Zurückweisung des Geschlossenheitsprinzips

- (P1) S weiß nicht, dass sie kein GiT ist.
- (¬P2) Es ist nicht der Fall: Wenn S Wissen über die Außenwelt besitzt, dann weiß S, dass sie kein GiT ist.
- (¬SK) S besitzt Wissen über die Außenwelt.

Skeptizismus

- (P1) S weiß nicht, dass sie kein GiT ist.
- (P2) Wenn S Wissen über die Außenwelt besitzt, dann weiß S, dass sie kein GiT ist.
- (SK) S besitzt kein Wissen über die Außenwelt.

Die beiden Strategien des Mooreanismus und der Zurückweisung des Geschlossenheitsprinzips nehmen an, dass wir Wissen über die Außenwelt besitzen können. Insofern sind sie antiskeptische Strategien. Mooreanismus vertritt aber auch die Ansicht, dass wir wissen können, dass wir keine GiTs sind, was die Zurückweisung des Geschlossenheitsprinzips verleugnet. Insofern kann Mooreanismus als die große antiskeptische Lösung bezeichnet werden und die Zurückweisung des Geschlossenheitsprinzips als die kleine antiskeptische Lösung, die dem Skeptizismus mehr zugesteht.

1.2 Moore{ XE "Moore, George Edward" }

George Edward Moore{ XE "Moore, George Edward" } vertritt bezüglich des skeptischen Problems eine Lösungsstrategie, die lange Zeit als unplausibel oder gar absurd abgetan wurde, allerdings in den letzten zwanzig Jahren wesentlich an Popularität gewann, wie wir noch diskutieren werden. Moore{ XE "Moore, George Edward" } (1939) bringt in „Beweis der Außenwelt“ gegen Skeptikerinnen folgenden Beweis vor. Er hält seine rechte Hand mit einer bestimmten Geste hoch und sagt „Hier ist eine Hand.“. Dann hält er seine linke Hand mit derselben Geste hoch und sagt „Hier ist noch eine“. Damit meint Moore{ XE "Moore, George Edward" }, bewiesen zu haben, dass hier zwei Hände sind und ipso facto auch, dass es Dinge in der Außenwelt gibt. Moore{ XE "Moore, George Edward" } argumentiert, dass sein Beweis drei wesentliche Kriterien eines gültigen Beweises erfüllt. Erstens sind die Prämissen des Beweises nicht dieselben wie die Konklusion, d.h. der Beweis ist nicht zirkulär. Zweitens werden die Prämissen des Beweises gewusst und nicht etwa nur geglaubt. Drittens folgt die Konklusion aus den Prämissen. Dennoch erscheint Moores Beweis den meisten auf den ersten Blick äußerst unbefriedigend. Allerdings ist es angesichts von Moores Argumentation kein triviales Unterfangen mehr zu erklären, warum Moores Beweis fehlerhaft ist.

In *Gewissheit* vertritt Moore{ XE "Moore, George Edward" } (1959) eine ähnliche, aber doch etwas andere Strategie. Er akzeptiert die skeptische Prämisse (P2), argumentiert aber, dass sie zweischneidig ist. So wie die Skeptikerin (P1) und (P2) annimmt, um für (SK) zu argumentieren, kann man auch (P2) und (\neg SK) annehmen, um für (\neg P1) zu argumentieren. Insofern stellt Moore{ XE "Moore, George Edward" } dem skeptischen Argument (KAS) folgendes antiskeptische Argument gegenüber.

Moore's Argument

(P2) Wenn S Wissen über die Außenwelt besitzt, dann weiß S, dass sie kein GiT ist.

(\neg SK) S besitzt Wissen über die Außenwelt.

(\neg P1) Daher weiß S, dass sie kein GiT ist.

Moore{ XE "Moore, George Edward" } argumentiert, dass sein Argument dem skeptischen Argument nur dann unterlegen ist, wenn die skeptische Prämisse (P1) plausibler ist als die anti-skeptische Prämisse (\neg SK), was Moore{ XE "Moore, George Edward" } jedoch leugnet. Vielmehr ist laut Moore{ XE "Moore, George Edward" } das Gegenteil der Fall. Dementsprechend schließt Moore{ XE "Moore, George Edward" }, dass sein anti-skeptisches Argument dem skeptischen Argument überlegen ist.

In *Gewissheit* ist nicht offensichtlich, ob Moores Argument die Art und Weise angeben soll, wie wir Wissen erlangen, dass wir kein GiT sind, oder ob nur gezeigt werden soll, dass wir dieses Wissen besitzen. (Vgl. Neta{ XE "Neta, Ram" } 2008.) Jedenfalls vertritt Moore{ XE "Moore, George Edward" } die Ansicht, dass (\neg P1), (P2) und (\neg SK) wahr sind. Dementsprechend bezeichnet ‚Mooreanismus‘, wie oben schon festgestellt, jede anti-skeptische Lösung, die dies akzeptiert. Es ist nach wie vor umstritten, wie genau Moores anti-skeptische Strategie aus *Beweis der Außenwelt* und *Gewissheit* insgesamt zu verstehen ist. Am plausibelsten ist wohl, hier von zwei verwandten, aber doch voneinander verschiedenen Strategien zu sprechen.

Tatsächlich greift Moore{ XE "Moore, George Edward" } hinsichtlich der Zweischneidigkeit von (P2) einen interessanten Punkt auf. Moore{ XE "Moore, George Edward" } selbst erwähnt nicht das Geschlossenheitsprinzip für Wissen, das (P2) zugrunde liegt. Dieses aufgreifend argumentiert z.B. Peter Klein{ XE "Klein, Peter" } (1995), dass die Skeptikerin das Geschlossenheitsprinzip nicht für ihre Argumentation verwenden kann, da sie die skeptische Konklusion schon annehmen muss, um zu verhindern, dass mittels des Geschlossenheitsprinzips à la Moore{ XE "Moore, George Edward" } argumentiert wird.

1.3 Zurückweisung des Geschlossenheitsprinzips

Das Geschlossenheitsprinzip zurückzuweisen, bedeutet anzunehmen, dass es möglich ist, dass eine Person S eine Proposition p weiß und weiß, dass q aus p folgt, und dennoch nicht weiß, dass q . Wenn man im Kontext des skeptischen Problems das Geschlossenheitsprinzip zurückweist, nimmt man an, dass wir Wissen über die Außenwelt besitzen, aber nicht wissen, dass wir kein GiT sind, da das Wissen des ersten nicht das Wissen des zweiten impliziert. Die prominentesten Vertreter dieser Strategie sind Fred Dretske{ XE "Dretske, Fred" } und Robert Nozick{ XE "Nozick, Robert" }.

Dretske{ XE "Dretske, Fred" } (1970) argumentiert, dass das Geschlossenheitsprinzip für Wissen nicht gilt, weil es möglich ist, dass S Gründe besitzt zu glauben, dass p , ohne Gründe zu besitzen zu glauben, dass q , auch wenn S weiß, dass q logisch aus p folgt. Beispielsweise kann S Gründe besitzen zu glauben, dass im Gehege ein Zebra ist, wenn das Tier dort wie

ein Zebra aussieht, ohne dass S Gründe besitzt zu glauben, dass das Tier im Gehege kein Maultier ist, das wie ein Zebra bemalt ist, auch wenn S weiß, dass Zweites aus Erstem folgt.

Nozick{ XE "Nozick, Robert" } (1981) argumentiert, dass im Falle von Wissen der Glauben der Wahrheit folgt. Diese Beziehung des Folgens interpretiert Nozick{ XE "Nozick, Robert" } modal und schlägt folgende Definition für Wissen vor:

S weiß, dass p genau dann, wenn

1. p wahr ist,
2. S glaubt, dass p ,
3. wenn p nicht wahr wäre, dann würde S nicht glauben, dass p ,
4. wenn p wahr wäre, dann würde S glauben, dass p .

Die entscheidenden Bedingungen sind die modalen Bedingungen (3) und (4). Nozicks Terminologie ist nicht ganz einheitlich. Ich werde hier in Übereinstimmung mit der erkenntnistheoretischen Literatur Bedingung (3) als die Sensitivitätsbedingung, und Bedingung (4) als die Adhärenzbedingung bezeichnet. Eine ähnliche Bedingung für Wissen wie die Sensitivitätsbedingung vertritt auch Dretske{ XE "Dretske, Fred" } (1971), wenn er meint, dass wenn S weiß, dass p auf der Basis von Gründen R, dann wäre R nicht der Fall, außer p wäre der Fall.

Nozick{ XE "Nozick, Robert" } vertritt eine externalistische Wissensdefinition. Insbesondere kann S wissen, dass p , ohne zu wissen, dass ihr Glauben die beiden modalen Bedingungen (3) und (4) erfüllt. Unter Verwendung von Möglicher-Welten-Semantik lässt sich Nozicks modale Wissensdefinition wie folgt charakterisieren.

S weiß, dass p genau dann, wenn

1. p wahr ist,
2. S glaubt, dass p ,
3. in den nächsten möglichen Welten, wo p nicht wahr ist, glaubt S nicht, dass p ,
4. in den nächsten möglichen Welten, wo p wahr ist, glaubt S, dass p .

Nozick{ XE "Nozick, Robert" } selbst bevorzugt konjunktive Konditionalsätze gegenüber der Möglichen-Welten-Sprechweise. Aus Gründen der Einheitlichkeit wird hier jedoch die Mögliche-Welten-Sprechweise verwendet.

Nozick{ XE "Nozick, Robert" } sieht obige Wissensdefinition nur als eine erste Annäherung, da die konkrete Methode des Glaubenserwerbs nicht berücksichtigt wird.

Konsequenterweise formuliert Nozick{ XE "Nozick, Robert" } eine Theorie für Wissen mittels einer bestimmten Methode. Diese Verfeinerung spielt für die Darstellung von Nozicks Lösungsansatz für das skeptische Problem jedoch keine entscheidende Rolle und wird daher hier nicht weiter ausformuliert.

Wie kann nun Nozicks Wissensdefinition verwendet werden, um das skeptische Rätsel zu lösen? Nozick{ XE "Nozick, Robert" } argumentiert, dass unsere alltäglichen Glaubenseinstellungen, die auf Wahrnehmung basieren, typischerweise sensitiv sind. Zum Beispiel ist mein Glauben, dass sich vor mir ein Computer befindet, sensitiv, denn in den nächsten möglichen Welten, wo sich vor mir kein Computer befindet, glaube ich nicht, dass sich vor mir ein Computer befindet. Dies ist deshalb der Fall, weil die nächsten möglichen Welten, wo sich vor mir kein Computer befindet, derart sind, dass sich entweder mein Computer nicht auf meinem Schreibtisch befindet oder ich mich woanders befinde. In beiden Fällen glaube ich nicht, dass sich vor mir ein Computer befindet. Daher ist mein

Glauben sensitiv. Da für mein Glauben auch die Adhärenzbedingung erfüllt ist, weiß ich, dass sich vor mir ein Computer befindet.

Ferner glaube ich auch, dass ich kein GiT bin, dem gerade fälschlich suggeriert wird, dass vor ihm ein Computer steht. Dieser Glauben ist hingegen nicht sensitiv. In den nächsten möglichen Welten, wo ich ein GiT bin, dem gerade fälschlich suggeriert wird, dass vor ihm ein Computer steht, befinde ich mich in einem globalen Täuschungsszenario und glaube daher nach wie vor, dass ich kein GiT bin, dem gerade fälschlich suggeriert wird, dass vor ihm ein Computer steht. Daher weiß ich nicht, dass ich kein GiT bin, dem fälschlich suggeriert wird, dass vor ihm ein Computer steht.

Auch die Adhärenzbedingung erfüllt eine bedeutende Funktion in Nozicks Analyse des skeptischen Problems. Angenommen, eine Person glaubt von sich selbst richtigerweise, ein GiT zu sein. Weiß die Person, dass sie ein GiT ist? Die Sensitivitätsbedingung ist erfüllt, denn in den nächsten möglichen Welten, wo sie kein GiT ist, glaubt sie auch nicht, ein GiT zu sein. Nozick{ XE "Nozick, Robert" } argumentiert, dass in diesen Fällen die Adhärenzbedingung jedoch nicht erfüllt ist, weil es viele nahe mögliche Welten gibt, wo das GiT zwar ein solches ist, aber aufgrund anderer Computerstimuli nicht glaubt, ein GiT zu sein. Ob diese Argumentation überzeugend ist, sei dahingestellt. Weitaus mehr Aufmerksamkeit in der erkenntnistheoretischen Literatur erhielt jedenfalls die Rolle, die die Sensitivitätsbedingung in Nozicks Lösung des skeptischen Problems spielt.

Nozicks Lösung des skeptischen Problems versucht einerseits, die Common Sense Ansicht zu retten, dass wir Wissen über die Außenwelt besitzen. Andererseits ist sie auch konzilient gegenüber der Skeptikerin, da sie ihr zugesteht, dass wir nicht wissen können, dass die skeptischen Hypothesen falsch sind. Den Preis, den Nozick{ XE "Nozick, Robert" } dafür zahlt, ist die Aufgabe des Geschlossenheitsprinzips für Wissen. Nozick{ XE "Nozick, Robert" } selbst sieht dies als kein Problem, sondern verkauft die Aufgabe des Geschlossenheitsprinzips rhetorisch als einen Vorteil. Diese Ansicht blieb jedoch weitgehend ungeteilt.

In der Literatur wurden vor allem zwei Einwände gegen Nozicks Sensitivitätsbedingung geltend gemacht. Erstens, dass sie zu rigide ist, da es zahlreiche Beispiele für nicht-sensitives Wissen gibt, vor allem induktives oder statistisches Wissen. Zweitens, verletzt die Sensitivitätsbedingung das Geschlossenheitsprinzip auch in Fällen, die selbst Nozick{ XE "Nozick, Robert" } als unplausibel ansehen müsste. Ernest Sosa{ XE "Sosa, Ernest" } (1999) bringt folgendes Beispiel für nicht-sensitives Wissen. In einem schicken Apartment wirft S den Müll in den Müllschlucker und glaubt daraufhin aufgrund von alltäglicher Induktion, dass der Müll nun im Keller ist. In den nächsten möglichen Welten, wo der Müll nicht im Keller ist, ist er im Müllschacht hängen geblieben, ein seltener Fall, aber möglich. Auch in diesen möglichen Welten glaubt S jedoch, dass der Müll im Keller ist. Daher ist der Glauben von S, dass der Müll im Keller ist, nicht sensitiv. Allerdings wollen wir in derartigen Fällen von Induktion dennoch sagen, dass Wissen vorliegt. Daher kann Sensitivität nicht, wie Nozick{ XE "Nozick, Robert" } behauptet, notwendig für Wissen sein. (Für eine ähnliche Argumentation vgl. auch Vogel{ XE "Vogel, Jonathan" } 1987.)

Saul Kripke{ XE "Kripke, Saul A." } (2011) bringt folgendes Beispiel gegen Nozick{ XE "Nozick, Robert" } vor. Eine Person S befindet sich in einer seltsamen ländlichen Umgebung, wo es jede Menge Scheunenattrappen gibt, wo jedoch alle roten Scheunen echt sind. S steht vor einer echten roten Scheune und bildet zwei Glaubenseinstellungen. Erstens, dass vor ihr eine Scheune steht und, zweitens, dass vor ihr eine rote Scheune steht. Schauen wir uns nun die modalen Bedingungen dieser beiden Glaubenseinstellungen an. Der Glauben von S, dass vor ihr eine Scheune steht, ist nicht sensitiv, denn es gibt viele nahe mögliche Welten, wo vor S keine Scheune steht, S aber dennoch glaubt, dass vor ihr eine Scheune steht. Dies sind mögliche Welten, wo vor S eine Scheunenattrappe steht. Daher weiß S gemäß Nozicks

Definition nicht, dass vor ihr eine Scheune steht. Der Glaube von S, dass vor ihr eine rote Scheune steht, ist hingegen sensitiv, denn in den nächsten möglichen Welten, wo keine rote Scheune vor ihr steht, glaubt S nicht, dass vor ihr eine rote Scheune steht. Dies liegt daran, dass es keine roten Scheunenattrappen gibt. Ferner erfüllt der Glaube von S auch die Adhärenzbedingung, d.h. in den nächsten möglichen Welten, wo vor S eine rote Scheune steht, glaubt S auch, dass vor ihr eine rote Scheune steht. Daher weiß S laut Nozick{ XE "Nozick, Robert" }, dass vor ihr eine rote Scheune steht, obwohl sie nicht weiß, dass vor ihr eine Scheune steht. In Fällen wie dem skeptischen Rätsel ist es möglicherweise plausibel, dass das Geschlossenheitsprinzip nicht gilt. Fälle, wie von Kripke{ XE "Kripke, Saul A." } vorgebracht, sind jedoch äußerst unplausibel.

Ferner sei noch erwähnt, dass es bezüglich der skeptischen Hypothese selbst unplausible Verletzungen des Geschlossenheitsprinzips gibt. Mein Glaube, dass ich kein GiT bin, ist nicht sensitiv, weshalb ich laut Nozick{ XE "Nozick, Robert" } auch nicht weiß, dass ich kein GiT bin. Mein Glaube der Konjunktion, dass *vor mir ein Computer steht und ich kein GiT bin* ist hingegen sensitiv, denn die nächsten möglichen Welten wo diese Konjunktion falsch ist, sind einfach derart, dass vor mir kein Computer steht, weil er z.B. woanders steht oder weil ich mich woanders befinde. In diesen möglichen Welten bin ich kein GiT. Ich glaube in diesen möglichen Welten nicht, dass vor mir ein Computer steht und daher glaube ich auch nicht die Konjunktion, dass *vor mir ein Computer steht und ich kein GiT bin*. (Vgl. dazu Melchior{ XE "Melchior, Guido" } 2014). Nozick{ XE "Nozick, Robert" } selbst sah bereits diese Konsequenzen seiner Theorie und war bereit, sie zu akzeptieren. Insbesondere war er sogar dazu bereit anzuerkennen, dass es möglich ist, dass wir eine Konjunktion $p \wedge q$ wissen, daraus p ableiten und p dennoch nicht wissen. Diese Möglichkeit zuzulassen, ist allerdings höchst kontraintuitiv.

Dieser Einwand Kripkes blieb nicht ohne Entgegnungen von Nozicks Verteidigerinnen. (Vgl. Adams{ XE "Adams, Fred" } und Clarke{ XE "Clarke, Murray" } 2005.) Dennoch wurden die Einwände jener Arten, die Sosa{ XE "Sosa, Ernest" } und Kripke{ XE "Kripke, Saul A." } vorbrachten, weitgehend als hinreichend plausibel angesehen, um Nozicks Theorie des Wissens insgesamt zurückzuweisen. Nichtsdestotrotz besitzt die Sensitivitätsbedingung aufgrund ihrer Einfachheit eine intuitive Plausibilität, so dass es im Anschluss an Nozick{ XE "Nozick, Robert" } einige Epigoninnen wie zum Beispiel Roush{ XE "Roush, Sherrilyn" } (2005) und Becker{ XE "Becker, Kelly" } (2007) gab, die versuchten, eine Sensitivitätstheorie für Wissen zu formulieren, die die Probleme des nicht-sensitiven Wissens oder der Verletzung des Geschlossenheitsprinzips umgehen. Wir werden später noch kurz auf DeRoses (1995) sensitivitätsbasierten Kontextualismus zu sprechen kommen.

1.4 Sicherheit

Nozicks Sensitivitätsbedingung und Adhärenzbedingung führen zu Konsequenzen, die weitgehend als unerwünscht angesehen wurden. Dennoch schien die Idee einer externalistischen, modalen Theorie des Wissens vielversprechend. Konsequenterweise hat man versucht, alternative modale Bedingungen zu formulieren. Die heute populärste modale Wissensbedingung ist Sicherheit. Sosa{ XE "Sosa, Ernest" } schlägt vor, Sensitivität wie folgt durch Sicherheit (engl. safety) zu ersetzen:

Call a belief by S that p "safe" iff: S would believe that p only if it were so that p . (Alternatively, a belief by S that p is "safe" iff: S would not believe that p without it being the case that p ; or, better, iff: as a matter of fact, though perhaps not as a matter of strict necessity, not easily would S believe that p without it being the case that p .) Safety In order to (be said correctly to) constitute knowledge a belief must be safe (rather than sensitive). (Sosa{ XE "Sosa, Ernest" } 1999, 142)

Sosa{ XE "Sosa, Ernest" } schlägt damit vor, dass Sicherheit notwendig für Wissen ist, er behauptet nicht, dass es notwendig *und hinreichend* ist. Sosas Definition von sicherem Glauben ist möglicherweise intuitiv nicht leicht zugänglich. Sosa{ XE "Sosa, Ernest" } selbst bevorzugt, über modale Bedingungen mittels konjunktiver Konditionalsätzen zu sprechen. Allerdings ist heute auch das Sprechen über Sicherheit mittels Möglicher-Welten-Terminologie sehr üblich. Hier lässt sich Sicherheit wie folgt definieren:

Sicherheit

S's Glauben, dass p ist sicher gdw. in den nächsten möglichen Welten, wo S glaubt, dass p , ist es auch der Fall, dass p .

Sosa{ XE "Sosa, Ernest" } weist darauf hin, dass Sensitivität und Sicherheit nicht äquivalent sind. Sensitivität ist ein konjunktiver Konditionalsatz der Form „Wenn q nicht der Fall wäre, dann wäre p nicht Fall.“ Sicherheit ist ein konjunktiver Konditional der Form „Wenn p der Fall wäre, dann wäre q der Fall.“ Für indikative Konditionalsätze gilt, dass „Wenn q nicht der Fall ist, dann ist p nicht Fall.“ und „Wenn p der Fall ist, dann ist q der Fall.“ logisch äquivalent sind. Dies gilt jedoch nicht analog für konjunktive Konditionalsätze. Dies zeigt sich an der Art und Weise, wie Sensitivität und Sicherheit das skeptische Problem handhaben. Wir haben gesehen, dass mein Glauben, dass ich kein GiT bin, nicht sensitiv ist, denn in den nächsten möglichen Welten, wo ich ein GiT bin, glaube ich dennoch, dass ich keines bin. Sosa{ XE "Sosa, Ernest" } argumentiert, dass mein Glauben, dass ich kein GiT bin, hingegen sicher ist, denn in den nächsten möglichen Welten, wo ich glaube, dass ich kein GiT bin, bin ich tatsächlich kein GiT. Dies liegt daran, dass mögliche Welten, wo ich ein GiT bin, sehr anders sind als die tatsächliche Welt, weshalb es einfach keine nahe mögliche Welt gibt, wo ich ein GiT bin. Deshalb ist „Wenn ich ein GiT wäre, dann würde ich glauben, dass ich ein GiT bin“ falsch, aber „Wenn ich glauben würde, dass ich kein GiT bin, dann wäre ich kein GiT“ ist trivialerweise wahr.

Die antiskeptische Strategie, die mit Sicherheit verfolgt wird, ist daher folgende: Mein Glauben, dass vor mir ein Computer steht, ist sicher. Daher besitze ich Wissen über die Außenwelt. Mein Glauben, dass ich kein GiT bin, ist auch sicher. Daher weiß ich auch dies. Da ich das eine *und* das andere wissen kann, gibt es kein Motiv dafür, das Geschlossenheitsprinzip zurückzuweisen. Daher gilt auch dieses. Insofern stellt Sicherheit ein Beispiel für eine Mooresche Lösung des skeptischen Problems dar, der zufolge ($\neg P1$), ($P2$) und ($\neg SK$) wahr sind. Im Vergleich zu Sensitivität gesteht Sicherheit der Skeptikerin nicht zu, dass wir nicht wissen können, dass die skeptische Hypothese falsch ist. Insofern stellt Sicherheit eine große antiskeptische Lösung dar. Dass das Geschlossenheitsprinzip für Wissen nicht aufgegeben werden muss, wird üblicherweise als ein entscheidender Vorteil von Sicherheit gegenüber Sensitivität angesehen.

Ein weiterer Vorteil des Sicherheitsprinzips besteht darin, dass es jenseits seines Lösungspotentials hinsichtlich des skeptischen Problems eine breitere Motivation besitzt. Duncan Pritchard{ XE "Pritchard, Duncan" } (2005) argumentiert, dass ein entscheidendes Charakteristikum, wodurch sich Wissen von bloßem wahren Glauben unterscheidet, darin besteht, dass bloßes wahres Glauben glücklich zustande kommen kann, z.B. durch Raten, Wissen hingegen nicht. Glück kann auf verschiedene Art und Weise definiert werden, Pritchard{ XE "Pritchard, Duncan" } hat eine modale Variante im Sinn. Beispielsweise ist es Glück, wenn ein Glas auf den Boden fällt und nicht zerspringt, weil es viele nahe mögliche Welten gibt, wo das Glas auf den Boden fällt und zerspringt. Im Gegensatz dazu ist es kein Glück, wenn ein Tennisball auf den Boden fällt und nicht zerspringt, weil es nicht viele nahe mögliche Welten gibt, wo er auf den Boden fällt und zerspringt. In Analogie dazu glaubt S glücklicherweise wahrheitsgemäß, dass p , wenn es viele nahe mögliche Welten gibt, wo S

glaubt, dass p , und wo p falsch ist. Solche Glaubenseinstellungen sind per definitionem nicht sicher. Daher ist die Sicherheitsbedingung laut Pritchard{ XE "Pritchard, Duncan" } die entscheidende Bedingung, die epistemisches Glück ausschließt und damit Wissen garantiert. Laut Pritchard{ XE "Pritchard, Duncan" } ist Wissen sicheres, wahres Glauben, weil dieses glückliches, wahres Glauben ausschließt.

Es sei nun auf einige Schwächen des Sicherheitsansatzes hingewiesen. Erstens ist nicht klar, ob Sicherheit wirklich immer positive epistemische Eigenschaften unseres Glaubens herausgreift. Nehmen wir meinen Glauben, dass ich kein GiT bin. Dieser Glauben ist sicher, weil es überhaupt keine nahe mögliche Welt, wo ich ein GiT bin. Das heißt, für die Sicherheit meines Glaubens ist allein die Tatsache verantwortlich, dass die geglaubte Proposition in allen nahen möglichen Welten wahr ist, mein Glauben bzw. bestimmte epistemische Eigenschaften meines Glaubens tragen zu dessen Sicherheit nichts bei, wie man im Fall von Wissen jedoch annehmen würde.

Damit verwandt ist, zweitens, das Problem der devianten Verursachung. Ein Glauben kann sicher sein, obwohl er intuitiv nicht angemessen mit der Welt verknüpft ist. Nehmen wir an, S ist eine äußerst irrationale Person, hat aber einen guten Dämon zur Seite, der immer, wenn S etwas glaubt, die Welt derart verändert, dass ihr Glauben wahr ist. In diesem Fall ist ihr Glauben sicher, aber dennoch wollen wir nicht von Wissen sprechen, da der Glauben und die Welt aus den falschen Gründen zueinander passen. Pritchard{ XE "Pritchard, Duncan" } (2012) modifizierte, dieser Kritik Rechnung tragend, seine ursprüngliche Anti-Glücks-Erkenntnistheorie und vertritt nun eine Anti-Glücks-Tugenderkenntnistheorie.

Drittens ist Sicherheit ein konjunktiver Konditionalsatz mit einem wahren Antezedent und einem wahren Konsequent. Allerdings ist unklar, wie solche konjunktiven Konditionalsätze zu beurteilen sind, denn sie bezeichnen keine kontrafaktischen Situationen. Wenn ich gerade an meinem Schreibtisch sitze und in meinen Computer starre, dann ist nicht klar was gemeint sein sollte, wenn ich sage: „Wenn ich an meinem Schreibtisch säße, dann würde ich in meinen Computer starren.“ (Für diese Kritik vgl. DeRose{ XE "DeRose, Keith" } 2004.)

Viertens wird die Aufrechterhaltung des Geschlossenheitsprinzips für Wissen als ein großer Vorteil von Sicherheit gegenüber Sensitivität angesehen und im Fall des skeptischen Problems trifft diese Analyse auch zu. Allerdings liefern Sicherheitstheorien für Kripkes Scheunenbeispiel dasselbe unplausible Resultat für Sicherheit wie für Sensitivität. Der Glauben von S, dass vor ihr eine rote Scheune steht, ist sicher, ihr Glauben aber, dass vor ihr eine Scheune steht, ist nicht sicher, weshalb sie ersteres weiß, aber letzteres nicht. (Vgl. Murphy{ XE "Murphy, Peter" } 2005.) Interessanterweise wurde dieses recht offensichtliche Problem für Sicherheitstheorien weitgehend ignoriert und Sicherheit ist heute als Bedingung für Wissen weitaus populärer als Sensitivität.

1.5 Das Problem des einfachen Wissens

Wir wollen uns nun einer weiteren Facette des skeptischen Problems zuwenden. Lange Zeit war man der Ansicht, dass es sehr schwierig oder gar unmöglich ist zu wissen, dass die skeptischen Hypothesen falsch sind. Seit der Jahrtausendwende ist jedoch das Problem des einfachen Wissens bekannt, dem zufolge es unter bestimmten Umständen nicht nur möglich, sondern sogar viel zu einfach ist, zu wissen, dass die skeptischen Hypothesen falsch sind. Jonathan Vogel{ XE "Vogel, Jonathan" } (2000) präsentiert den Fall von Roxanne, die wie folgt zu dem Schluss kommt, dass ihre Tankuhr zuverlässig ist: Roxanne schaut auf ihre Tankuhr und glaubt aufgrund der Anzeige, dass ihr Tank voll ist. Roxanne glaubt weiters aufgrund von Wahrnehmung, dass die Tankuhr anzeigt, dass der Tank voll ist. Roxanne zählt nun eins und eins zusammen und glaubt, dass ihre Tankuhr korrekterweise anzeigt, dass ihr Tank voll ist. Weil Roxanne gelangweilt ist, wiederholt sie diesen Vorgang einige Minuten

später, als die Tankuhr 90% anzeigt. Roxanne schließt wieder, dass ihre Tankuhr korrekterweise 90% anzeigt. Roxanne macht dies wieder und wieder. Zu einem gewissen Zeitpunkt schließt Roxanne, dass ihre Tankuhr bisher immer korrekte Anzeigen geliefert hat und schließt daraus per Induktion, dass die Tankuhr zuverlässig ist. Vogel{ XE "Vogel, Jonathan" } bezeichnet diesen „Erkenntnisprozess“ Roxannes als Bootstrapping. Hat Roxanne nun mittels Bootstrapping erkannt, dass ihre Tankuhr zuverlässig ist? Wenn man feststellen will, ob eine Tankuhr zuverlässig ist, dann scheint es eine absurde Vorgehensweise zu sein, wie Roxanne immer wieder auf eben diese Tankuhr zu sehen und dann zu schließen, dass die Tankuhr zuverlässig ist. Was man zum Beispiel intuitiv tut, um dies festzustellen, ist einen Messstab zu verwenden und die Anzeigen des Messstabs mit denen der Tankuhr zu vergleichen. Vogel{ XE "Vogel, Jonathan" } weist jedoch darauf hin, dass externalistische Rechtfertigungs- und Wissenstheorien akzeptieren müssen, dass Roxanne durch Bootstrapping zu Wissen gelangen kann, dass ihre Tankuhr zuverlässig ist. Vogel{ XE "Vogel, Jonathan" } zeigt dies für den Prozessreliabilismus wie von Goldman{ XE "Goldman, Alvin" } (1979) vertreten, dem zufolge ein Glauben gerechtfertigt ist bzw. Wissen konstituieren kann genau dann, wenn er durch einen zuverlässigen Prozess kausal hervorgebracht wurde. Aus der Sicht des Prozessreliabilismus lässt sich Bootstrapping wie folgt darstellen:

Bootstrapping

1. W(Der Tank ist voll zu t_1) Tankuhr
2. W(Die Tankuhr zeigt „voll“ an zu t_1) Wahrnehmung
3. W(Der Tank ist voll zu t_1 & die Tankuhr zeigt „voll“ an zu t_1) Logische Ableitung
4. W(Die Tankuhr zeigt richtigerweise „voll“ zu t_1) Logische Ableitung
5. Wiederholung
6. W(Die Tankuhr ist zuverlässig) Induktion

Wenn die Tankuhr tatsächlich zuverlässig ist, dann müssen Vertreterinnen des Prozessreliabilismus jeden Schritt des Bootstrappingprozesses absegnen, weil er aus einem zuverlässigen Prozess resultiert, und sind daher verpflichtet anzuerkennen, dass Roxanne mittels Bootstrapping weiß, dass ihre Tankuhr zuverlässig ist. Vogel{ XE "Vogel, Jonathan" } selbst ist Internalist und argumentiert, dass dies eine absurde Konsequenz ist, da wir nicht so einfach Wissen über die Zuverlässigkeit einer Quelle erwerben können. Er schließt, dass daher der Prozessreliabilismus falsch ist. Cohen{ XE "Cohen, Stewart" } (2002) zeigt, dass nicht nur externalistische Wissenstheorien diese Konsequenz haben, sondern jede Wissenstheorie, die es erlaubt, dass wir *Basis-Wissen* mittels einer Informationsquelle besitzen können, d.h. Wissen mittels einer Informationsquelle, ohne davor zu wissen, dass diese Quelle zuverlässig ist. Dies ist das Problem des einfachen Wissens (engl. easy knowledge problem). Dieses Problem steht in unmittelbarem Zusammenhang zu dem skeptischen Problem, denn in Analogie zu Roxanne kann man auch wie folgt à la Moore{ XE "Moore, George Edward" } argumentieren:

Mooreanismus

1. W(Vor mir steht ein Computer) Wahrnehmung
2. W(Ich habe ein Computererlebnis) Introspektion
3. W(Vor mir steht ein Computer & Ich habe ein Computererlebnis) Logische Ableitung
4. W(Mein Computererlebnis ist zutreffend) Logische Ableitung
5. Wiederholung

6. W(Mein Wahrnehmungsapparat ist zuverlässig) Induktion

Es zeigt sich also, dass wir, wenn wir mittels unseres Sinnesapparates Wissen über die Außenwelt besitzen, ohne davor zu wissen, dass die skeptische Hypothese falsch ist, wir auf der Grundlage unseres Außenweltwissens ganz einfach, oder *zu einfach*, Wissen können, dass die skeptische Hypothese falsch ist.

Wie schon erwähnt, ist nicht klar, ob Moore{ XE "Moore, George Edward" } in *Gewissheit* nur eine Theorie darüber vertritt, *dass* wir wissen können, dass die skeptische Hypothese falsch ist oder auch eine darüber vertritt, *wie* wir dies wissen können. Obige Version stellt ganz klar eine Theorie darüber dar, wie wir zu derartigem Wissen gelangen können.

Bootstrapping ist intuitiv ein defekter epistemischer Prozess, durch den man nicht zu Wissen über die Zuverlässigkeit einer Quelle gelangen kann. Eine umfassendere Analyse, wie in (Melchior{ XE "Melchior, Guido" } 2016) präsentiert, zeigt jedoch, dass sich dieses Problem nicht so einfach verhindern lässt, bzw. jede Vermeidung von Wissen mittels Bootstrapping einen hohen Preis fordert. Cohen{ XE "Cohen, Stewart" } (2002) hat bereits gezeigt, dass eine Voraussetzung für Bootstrapping darin besteht, dass man durch eine Informationsquelle Basis-Wissen besitzen kann. Eine erste Möglichkeit, Bootstrapping zu verhindern, besteht also einfach darin zu leugnen, dass wir Basis-Wissen durch irgendeine Quelle besitzen können. Diese Lösung führt jedoch direkt in den Skeptizismus, wie sich einfach zeigen lässt. Angenommen es gibt kein Basis-Wissen. Um Wissen mittels einer Quelle Q_1 zu besitzen, muss ich davor mittels einer Quelle Q_2 wissen, dass Q_1 zuverlässig ist. Um Wissen mittels Q_2 zu besitzen, muss ich davor mittels einer Quelle Q_3 wissen, dass Q_2 zuverlässig ist, ad infinitum. Wir sehen also, wie die generelle Zurückweisung von Basis-Wissen in einen unendlichen Regress und damit in den Skeptizismus führt.

Eine zweite Möglichkeit, Wissen mittels Bootstrapping zu verhindern, besteht darin, zwar zu akzeptieren, dass wir Basis-Wissen mittels einer Quelle besitzen können, aber zu leugnen, dass wir mittels Bootstrapping Wissen können, dass diese Quelle zuverlässig ist. Vogel{ XE "Vogel, Jonathan" } (2000) hat ursprünglich Bootstrapping als einen *induktiven* Schlussvorgang dargestellt. Bootstrapping zu leugnen, bedeutet in diesem Fall, eine bestimmte Form induktiven Schließen zu leugnen. Dies ist kontroversiell, aber möglich. Allerdings können auch *deduktive* Formen von Bootstrapping formuliert werden. Wenn man auch diese deduktiven Prozesse ablehnen will, dann muss man annehmen, dass man die Prämissen wissen kann, ohne die Konklusion zu wissen, obwohl man weiß, dass die Konklusion logisch aus den Prämissen folgt. Dies bedeutet, dass man das Geschlossenheitsprinzip für Wissen aufgeben muss.

Wenn man Wissen mittels Bootstrapping ausschließen will, dann muss man entweder Basis-Wissen zurückweisen oder man kann Basis-Wissen annehmen und leugnen, dass wir auf der Grundlage von Basiswissen zu Wissen über die Zuverlässigkeit einer Quelle gelangen können. Im ersten Fall muss man den Skeptizismus akzeptieren, im zweiten Fall das Geschlossenheitsprinzip aufgeben. Schließlich kann man noch akzeptieren, dass wir Wissen mittels Bootstrapping besitzen können. Da jede dieser drei Alternativen problematisch ist, sehen wir uns einem Trilemma gegenüber. Das Problem des einfachen Wissens und damit verbunden das Bootstrapping-Problem ist ein zentrales Problem zahlreicher zeitgenössischer Debatten in der Erkenntnistheorie. Es ist nach wie vor heftig diskutiert und es gibt keinen allgemein anerkannten Lösungsansatz.

1.6 Kontextualismus

Der erkenntnistheoretische Kontextualismus vertritt die These, dass das Wort „wissen“ in verschiedenen Kontexten verschiedene Bedeutung besitzen kann, so wie „groß“ in Kontexten, in denen über Elefanten gesprochen wird, eine andere Bedeutung hat als in

Kontexten, in denen über Mücken gesprochen wird. Bei Kontexten handelt es sich hierbei um die jeweiligen Kontexte, in denen sich die Sprecherin oder Zuschreiberin befindet. Daher wird auch häufig von einem Zuschreibungs-Kontextualismus gesprochen. Diese Kontexte werden zum Beispiel durch die praktischen Interessen der Zuschreiberin näher bestimmt, wie etwa dadurch, wieviel für sie auf dem Spiel steht. Insbesondere besagt der Kontextualismus, dass in verschiedenen Kontexten verschiedene Standards für Wissen gelten, d.h. dafür, welche Art oder welches Ausmaß an Rechtfertigung eine Person besitzen muss, damit korrekterweise gesagt werden kann, dass sie weiß. Mit der Bedeutung des Wortes „wissen“ können auch die Wahrheitswerte von Aussagen der Form „S weiß, dass p “ variieren. Insbesondere ist es möglich, dass eine Sprecherin P_1 in einem Kontext K_1 „S weiß, dass p “ äußert und diese Äußerung ist wahr, während eine andere Sprecherin P_2 in einem anderen Kontext K_2 „S weiß, dass p “ äußert und diese Äußerung ist falsch, obwohl sich in beiden Fällen S in derselben epistemischen Position bezüglich p befindet. Dies ist dann der Fall, wenn sich P_1 in einem Kontext befindet, in dem die Standards für Wissen derart niedrig sind, dass S' Evidenz hinreichend dafür ist, dass S weiß, dass p , während P_2 sich in einem Kontext befindet, wo die Standards höher sind, und von S nicht mehr erfüllt werden. Da Kontextualismus eine Theorie über Bedeutung und Wahrheitswerte von *Aussagen* über Wissen ist, ist er primär eine semantische These. Allerdings ist er dann auch eine genuine Theorie über Wissen, wenn zusätzlich die These vertreten wird, dass durch diese semantische Analyse erkenntnistheoretische Probleme gelöst werden können, eine Ansicht, die Kontextualistinnen üblicherweise vertreten.

Eine der zentralen Anwendungen kontextualistischer Theorien ist die Lösung des skeptischen Problems. Kontextualistinnen weisen darauf hin, dass das skeptische Problem die schon erwähnte Struktur eines Rätsels um die drei plausiblen Behauptungen (P1), (P2) und (\neg SK) besitzt, die miteinander inkompatibel sind. Eine kontextualistische Lösung dieses Problems besagt, dass jede dieser drei Behauptungen wahr ist, allerdings in verschiedenen Kontexten. Kontextualistinnen nehmen typischerweise an, dass in allen Kontexten das Geschlossenheitsprinzip für Wissen und damit auch (P2) gilt. In alltäglichen Kontexten, wo sich Standards für Wissen auf einem normalen Niveau befinden, sind (\neg SK) und (P2) wahr, d.h. es ist wahr, dass S Wissen über die Außenwelt besitzt und es ist auch wahr, dass wenn S Wissen über die Außenwelt besitzt, dann weiß S, dass sie kein GiT ist. Daher ist in alltäglichen Kontexten auch wahr, dass S weiß, dass sie kein GiT ist. In einigen philosophischen Kontexten hingegen, sind die Standards für Wissen ungewöhnlich hoch, so dass es wahr ist, dass S nicht weiß, dass sie kein GiT ist. Da in diesen Kontexten (P2) ebenso wahr ist, ist auch wahr, dass S kein Wissen über die Außenwelt besitzt. Das skeptische Rätsel ergibt sich laut Kontextualistinnen dadurch, dass wir den Wechsel des Standards für Wissen bei der Betrachtung des skeptischen Problems übersehen.

Es können in mehrfacher Hinsicht verschiedene kontextualistische Theorien und Lösungen des skeptischen Problems vertreten werden. Ein Unterscheidungskriterium besteht hinsichtlich der Standards für Wissen, die in philosophischen Kontexten vorherrschen und damit hinsichtlich der Kriterien die eine Person erfüllen muss, um zu wissen, dass sie kein GiT ist. DeRose{ XE "DeRose, Keith" } (1995 und 2017) verbindet Nozicks Sensitivitätstheorie mit einer kontextualistischen These. Er vertritt die Ansicht, dass in Kontexten, wo Wissensäußerungen gemacht werden, die Tendenz besteht, dass die Standards für Wissen derart angehoben werden, dass eine Person nur dann weiß, dass p , wenn ihr Glauben, dass p , sensitiv ist. Demnach ist die Äußerung, dass S weiß, dass sie kein GiT ist, falsch, denn ihr Glauben, dass sie kein GiT ist, ist nicht sensitiv. Cohen{ XE "Cohen, Stewart" } (2000) vertritt hingegen die Ansicht, dass unser Glauben, dass wir kein GiT sind, eine a priori Rationalität besitzt, die in alltäglichen Kontexten ausreicht, dass wir wissen, nicht aber in philosophischen Kontexten. Damit vertritt DeRose{ XE "DeRose, Keith" } eine

externalistische Version des Kontextualismus und Cohen{ XE "Cohen, Stewart" } eine internalistische.

Eine weitere kontextualistische Variante besteht darin, die Theorie der relevanten Alternativen kontextualistisch zu interpretieren, wie es Lewis{ XE "Lewis, David" } (1996) tut. Diese Theorie besagt, dass zu wissen bedeutet, alle relevanten Alternativen ausschließen zu können. Es bleibt nun zu klären, wann eine Alternative relevant ist. Der kontextualistische Ansatz besagt, dass eine Alternative genau dann relevant ist, wenn sie in Hinblick auf die praktischen Interessen der Sprecherin relevant ist. Kontextualistinnen nehmen an, dass wir nicht ausschließen können, dass wir ein GiT sind. Demnach, ist die Äußerung, dass S weiß, dass p , genau dann wahr, wenn die Möglichkeit, dass S ein GiT ist, für die Sprecherin angesichts ihrer praktischen Interessen keine relevante Alternative darstellt. In Kursen zu Erkenntnistheorie, zum Beispiel, ist dies eine relevante Alternative und die Äußerung dort, dass S weiß, dass p , ist falsch, während in alltäglichen Situationen dies keine relevante Alternative darstellt und daher in diesen Kontexten die Äußerung, dass S weiß, dass p , wahr ist. (Vgl. auch und Blome-Tillmann{ XE "Blome-Tillmann, Michael" } 2014.)

Gegen den Kontextualismus wurden einerseits allgemeine Kritiken und andererseits spezifische Kritiken hinsichtlich seiner Lösung des skeptischen Problems vorgebracht. Ein Kritikpunkt lautet, dass der Kontextualismus schlicht falsch ist, weil „wissen“ nicht in verschiedenen Kontexten verschiedene Bedeutungen besitzt. Diese Ansicht wird als Invariantismus bezeichnet. Hierbei gibt es wiederum zwei Richtungen. Der subjekt-sensitive Invariantismus, wie von Hawthorne{ XE "Hawthorne, John" } (2004) oder Stanley{ XE "Stanley, Jason" } (2005) vertreten, gestehen zwar zu, dass praktische Interessen die Standards für Wissen beeinflussen können, meint aber, dass nicht die praktischen Interessen der Sprecherin entscheidend sind, wie Kontextualistinnen meinen, sondern die der glaubenden Person. Intellektualistinnen hingegen vertreten die traditionelle Ansicht, dass immer nur die intellektuellen Eigenschaften der glaubenden Person darüber entscheiden können, ob eine Person weiß und niemals irgendjemandes praktische Interessen. Ob „wissen“ sich tatsächlich semantisch so verhält, wie der Kontextualismus es beschreibt, oder so, wie der Invariantismus es tut, ist nach wie vor eine offene Diskussion.

Darüber hinaus wurden auch konkrete Einwände gegen die kontextualistische Lösung des skeptischen Problems vorgebracht. Einerseits wurde eingewandt, dass sich „wissen“ zwar möglicherweise kontextualistisch verhält, dass aber der Kontextualismus dennoch nichts wirklich Erhellendes zur Erklärung des skeptischen Problems beitragen kann. So wurde auch bemerkt, dass nicht klar ist, warum wir uns Jahrhunderte mit einem philosophischen Problem herumgeschlagen haben, wenn doch die Lösung einfach in einer sprachlichen Verwirrung besteht. Andererseits wurde auch kritisiert, dass die Skeptikerin nicht behauptet, dass wir nicht hinreichend Evidenz dafür haben, dass wir kein GiT sind, wie der Kontextualismus behauptet, sondern dass wir gar keine Evidenz besitzen und daher nach gar keinen Standards wissen.

Literatur

- Adams, Fred/Clarke, Murray: Resurrecting the tracking theories. In: Australasian Journal of Philosophy 83/2 (2005), 207-221.
- Becker, Kelly: Epistemology Modalized. New York 2007
- Blome-Tillmann, Michael: Knowledge and Presuppositions. Oxford 2014.
- Cohen, Stewart: Contextualism and skepticism. In: Philosophical Issues 10 (2000), 94-107.
- Cohen, Stewart: Basic knowledge and the problem of easy knowledge. In: Philosophy and Phenomenological Research 65/2 (2002), 309-329.
- David, Marian/Warfield, Ted: Knowledge-closure and skepticism. In: Q. Smith (Hg.): Epistemology: New Essays, Oxford 2008, 137-187.

- DeRose, Keith: Solving the skeptical problem. In: *The Philosophical Review* 104/1 (1995), 1-52.
- DeRose, Keith: Sosa, safety, sensitivity, and skeptical hypotheses. In: Greco, J. (Hg.): *Ernest Sosa and His Critics*. Blackwell 2004, 22-41.
- DeRose, Keith: *The Appearance of Ignorance: Knowledge, Skepticism, and Context*, Volume 2. Oxford 2017.
- Descartes, René: *Philosophische Schriften*. Hamburg 1996.
- Dretske, Fred: Epistemic operators. In: *Journal of Philosophy* 67 (1970), 1007-1023.
- Dretske, Fred: Conclusive reasons. In: *Australasian Journal of Philosophy* 49/1 (1971), 1-22.
- Goldman, Alvin I.: What is justified belief?. In: George Pappas (Hg.): *Justification and Knowledge*. Dordrecht 1979, 1-23.
- Hawthorne, John: *Knowledge and Lotteries*. New York 2004.
- Klein, Peter: Skepticism and closure: why the evil genius argument fails. In: *Philosophical Topics* 23/1 (1995), 213-236.
- Kripke, Saul A.: Nozick on knowledge. In: Ders.: *Philosophical Troubles. Collected Papers*, Volume I. Oxford 2011, 162-224.
- Lewis, David: Elusive knowledge. In: *Australasian Journal of Philosophy* 74/4 (1996), 549-567.
- Melchior, Guido: Skepticism: the hard problem for indirect sensitivity accounts. In: *Erkenntnis* 79/1 (2014), 45-54.
- Melchior, Guido: Easy knowledge, closure failure or skepticism: a trilemma. In: *Metaphilosophy* 47/2 (2016), 214-232.
- Moore, George Edward: Beweis einer Außenwelt. In: Moore, George Edward: *Eine Verteidigung des Common Sense. Fünf Aufsätze*. Frankfurt/Main 1969 (engl. 1939), 153-184.
- Moore, George Edward: Gewißheit. In: Moore, George Edward: *Eine Verteidigung des Common Sense. Fünf Aufsätze*. Frankfurt/Main (1969) (engl. 1959), 185-216.
- Murphy, Peter: Closure failure for safety. In: *Philosophia* 33 (2005), 331-334.
- Neta, Ram: Fixing the transmission: the new Mooreans. In: S. Nuccetelli/G. Seay (Hg.): *Themes from G. E. Moore: New Essays in Epistemology and Ethics*. Oxford 2008, 62-83.
- Nozick, Robert: *Philosophical Explanations*. Cambridge 1981.
- Pritchard, Duncan: *Epistemic Luck*. Oxford 2005.
- Pritchard, Duncan: Anti-luck virtue epistemology. *Journal of Philosophy* 109/3 (2012), 247-279.
- Roush, Sherrilyn: *Tracking Truth. Knowledge, Evidence, and Science*. Oxford 2005.
- Sosa, Ernest: How to defeat opposition to Moore. In: *Philosophical Perspectives* 13 (2005), 141-153.
- Stanley, Jason: *Knowledge and Practical Interests*. Oxford 2005.
- Vogel, Jonathan: Tracking, closure and inductive knowledge. In: Luper-Foy (Hg.): *The possibility of knowledge. Nozick and His Critics*. Totowa 1987, 197-215.
- Vogel, Jonathan: Reliabilism leveled. In: *Journal of Philosophy* 97/11 (2000), 602-623.
- Guido Melchior